



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Waldmüller, Robert: Um eine Perle : (Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Um eine Perle.

Roman von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

(Fortsetzung.)



In diesem Augenblicke bemerkte der Herzog zu seinem Erstaunen, daß der Anwalt, von seinem Schwächezustande sich etwas erholend, den in der Giftflasche verbliebenen Rest sich durch Eingießen in sein Glas aneignete, und daß, nachdem er das Glas geleert hatte, das kleine Männlein sich aus seinem Sessel, wenn auch nur erst mühsam, erhob.

Andrea war von der langen und gefährlichen Unterredung mit dem als arglistig bekannten Herzog in so hohem Grade mitgenommen und abgespannt gewesen, daß ihm alles von dem Herzog inzwischen Gethane und Gesprochene entgangen war. Der Bektere erkannte rasch seinen Irrtum und, indem nun auch er selbst wieder Herr über seine Kräfte wurde, sagte er sich, daß er im Begriff gewesen war, sich dem Gelächter seiner Leute wie dem Spott des Anwalts preiszugeben. Es gelang ihm, die letzten Spuren von Furcht und Mißtrauen aus seinen Mienen zu bannen. Und so, vor den um Verzeihung bitenden Alten wieder mit würdevollem Anstand hintretend, sagte er mit gütigem Ausdruck: Ich habe, während Ihr zehret, meine Zeit auch nicht ganz verloren, guter Freund! In meinem Staatsrate ist eine Stelle vakant. Ich habe überlegt, welche Funktionen Euch zugewiesen werden können. Nun denn, Signor Andrea, als besondern Beweis meines Vertrauens ersuche ich Euch hiermit, mir morgen mit dem Frühesten über alle von Euch in jener Euern neuen Eigenschaft angeordneten Maßnahmen zur Ergreifung Abbondios Bericht zu erstatten.

Der Anwalt rieb sich die Stirn. Altezza, sagte er mit wirklicher Verlegenheit, das Volk hat eine Redensart vom Erdrücktwerden durch Wohlthaten. Ich muß einen Teil meiner Schwächeanwandlung mit dieser Redensart entschuldigen, aber den Rest wollet gütigst auf Rechnung der Seelenpein schreiben, die ich in

dieser Stunde durchgekostet habe, ja die mich noch immer nicht ganz aus ihrem beklemmenden Bann freilassen will. Was führte mich hierher? Der innige Wunsch, das Leben eines guten Menschen zu retten? Gewiß, Altezza, in erster Linie dieser Wunsch, aber daneben, Altezza, auch die Hoffnung, Euch dadurch vor einer That zu behüten, die Euch mit Reue und Eurer Unterthanen mit Zweifeln an Eurer fürstlichen Charaktergröße erfüllen konnte. Es ist mir gelungen, Euer Fürstenwort und Eure Achtung vor der Heiligkeit des Eides bürgen mir dafür. Aber um zum Ziele zu gelangen, mußte ich tastend vorgehen, wie der Blinde, denn ich hatte nie mit Euch persönlich verkehrt, und ich fühlte etwas von der Unsicherheit, welche, wie in Büchern berichtet wird, den Schritt der Entdecker eines neuen Weltteils zögern macht. Ging es Euch, Altezza, doch eigentlich wohl nicht anders — Ihr sahet in mir vornehmlich den schlauen Advokaten, ich in Euch den gewiegten Diplomaten —, wir trauten einander beide nur zum Scheine, wir witterten Hinterhalt, und auf die Goldwaage — verzeiht meine Offenheit — durfte man weder jedes Wort legen, das über Eure fürstlichen Lippen ging, noch jedes, das ich erwiderte.

Er hielt einen Augenblick inne.

Der Herzog verschränkte die Arme und sagte: Ich höre gern ein offenes Wort — haltet nicht mit Euren Gedanken zurück.

War ihm zu trauen? Schwer lastete der Zweifel auf dem alten Anwalt. Aber heraus mußte die volle Wahrheit.

Altezza, begann er von neuem, Ihr seid unumschränkter Herrscher — wenigstens nach meinem Dafürhalten. Ihr verfügt nahezu schrankenlos über Tod und Leben. Einem so mächtigen Manne redlich zu dienen, muß etwas Röstliches sein, denn redliche Diener halten, ohne sich selbst ins Regiment mischen zu wollen, die Leidenschaften ihrer Herren in maßvollen Grenzen, und so arbeiten sie als gute Patrioten, selbst in bescheidenen Stellungen, für das Wohl ihres Vaterlandes. Ihr habt mich nun auf einen Posten berufen, der Euch, wie ich annehme, Gelegenheit geben soll, den Grad meiner Zuverlässigkeit zu ermitteln. Kann ich eine solche Stellung annehmen, ohne, wenn ich Euch heute hintergangen haben sollte, zu allererst Eure Verzeihung dafür zu erbitten?

Was sagt Ihr, Andrea? rief der Herzog.

Ihr habt die Macht, mich zu strafen, antwortete der Anwalt, aber nicht steht es in Eurer Macht, die mir durch Euren Schwur verbürgte Begnadigung Marcellos rückgängig zu machen. Nun hört! Ich habe Euch hintergangen, Altezza, denn ich habe durch Verschweigen eines wichtigen Umstandes von Euch erlangt, was Ihr mir bei voller Kenntniß der Thatfachen vermutlich verweigert haben würdet.

Über das Gesicht des Herzogs glitt ein finsterner Schatten. Weiter, weiter! sagte er brütend.

Ihr fragtet, Altezza, fuhr Andrea fort, wo Abbondio sich befinde —

Und Ihr führtet mich irre! Ihr wußtet nicht, wo er sei, und stelltet Euch nur, als ob Ihr's wüßtet.

Nein, Altezza.

Aber er befindet sich nicht in Florenz selbst, oder Ihr wüßtet wenigstens, daß er, bis ich ihn dort fassen konnte, schon über alle Berge sein würde?

Nein, Altezza.

Er befindet sich dort, und auch morgen, auch übermorgen noch? Seht Euch vor, Signor Primateccio!

Er wird es nicht wieder verlassen, Altezza.

Im Vertrauen auf den Schutz Cosimos? Ihr spaßet! Ich werde ihn zu fassen wissen, möchten auch zehn Cosimos Florenz zu seiner Freistatt erklärt haben.

Ihr werdet ihn nicht zu fassen wissen, Altezza, sagte Andrea sehr ernst, denn wenigstens in eine Freistatt der Arnostadt reicht Francescos Arm nicht.

Ihs Grab? Er ist tot? Abondio Buonacolsi hat aufgehört zu atmen?

Er war einer der ersten, Altezza, welcher der Pest erlag.

### Einunddreißigstes Kapitel.

Der Herzog holte, wie von einer schweren Last befreit, tief Atem. Gewohnt, sich zu verstellen, hielt er aber den Laut der Freude zurück, der seinen Lippen ent schlüpfen wollte, und in demselben Augenblicke umflorte seinen hell-aufleuchtenden Blick auch schon wieder das Mißtrauen.

Und Eure Beweise, Andrea Primateccio? fragte er.

Zunächst, Altezza, die herzliche Bitte um Eure Verzeihung.

Nein, zunächst Eure Beweise!

Hier sind sie, Altezza.

Andrea griff wieder in seinen Salar; einer jener gelbgefleckten und vielfach durchstochenen Briefe, denen durch allerhand Räucherprozeduren die Ansteckungsfähigkeit genommen sein soll, kam zum Vorschein.

Der Herzog trat entsetzt zurück. Einen Pestbrief! rief er; und mir tragt Ihr diese Giftbüchse aufs Zimmer! Aus meinen Augen! Er hatte sich in den entlegensten Winkel geflüchtet. Rasch in den Kamin damit! befahl er. Aber halt! widerrief er, als Andrea gehorchen wollte; Ihr seid sehr schnell, Signor Primateccio! Wie lautet der Inhalt? Der Page soll ihn vorlesen, nicht Ihr, der Page, sage ich. Und er klatschte in die Hände.

Der Page trat ein. Vorlesen, befahl der Herzog.

Der Knabe zitterte beim Anblick des übelaussehenden Papiers, denn man hatte schon seit einigen Tagen gemunkelt, es seien irgendwo auf der Halbinsel wieder Pestkrankungen vorgekommen, und so oft von dergleichen die Rede ist, pflegt ja ein sichtbares Zeichen, wie ein durchräucherter und durchstochener Brief,

das unheimliche Vorgefühl des Näherrückens des bösen Feindes in Grauen zu verwandeln.

Aber der Herzog befahl von neuem: Vorlesen! Und der Page erfüllte, fogut es gehen wollte, seine Pflicht.

Als er fertig war und sich mit bebenden Knien entfernt hatte, ließ Francesco den Brief durch den Anwalt in Asche verwandeln.

Erst dann trat er wieder näher. Er hatte auf jedes Wort genau Acht gegeben. Der Schreiber des Briefes, ein ihm bekannter, längst aus Furcht vor den Spähern des Herzogs nach Florenz übergesiedelter Anhänger der Buonacolsis, war ihm auch seiner Schreibweise nach nicht fremd: mehr als einer seiner an den alten Marcello gerichteten Briefe war von Vitalianos Spähern aufgefangen worden und ruhte in dem Geheimschloß Francescos. Der Pestbrief war echt, so echt, daß der Page beim mühsamen Entziffern der Zeilen zuweilen aus Angst vor der Wirkung des wunderbarlich respektwidrigen Inhalts nicht weiter zu lesen gewagt hatte. Aber nach dieser Seite war Francesco, trotz der erst so kurzen Dauer seines Regiments, durch sein Späherystem schon abgehärtet. Ihm lag es vor allem daran, über den Tod Abbondios Gewißheit zu erhalten, und diese hatte er jetzt; selbst ihm, dem tief von Mißtrauen Erfüllten, war nach Anhörung des Schreibens der letzte Zweifel geschwunden.

Von diesem Gefühl ungewöhnlicher Beruhigung durchdrungen und auch über die wenig fürstliche Rolle beschämt, welche er unter dem Drucke chamäleonartig wechselnder Stimmungsfärbungen dem mutigen Anwalt gegenüber gespielt hatte, warf der Herzog endlich die letzten Hintergedanken, mit denen das Verhältnis zu dem neuen Würdenträger eingegangen worden war, von sich.

Ich verberge Euch nicht länger, sagte er, daß ich glücklich bin, von dem Alpdruck, den ich über mich hatte Gewalt gewinnen lassen, befreit zu sein, und selbst wenn ich's Euch verbergen wollte, was könnte es helfen? Wenige haben Gelegenheit gehabt, so tief auf den Abgrund meiner Seele zu schauen, wie Ihr in dieser Stunde. Ist es Euch dabei zuweilen unheimlich geworden, so bedenkt, daß ich von der Natur nicht mit jenen bestechenden Gaben ausgestattet wurde, welche schon so manchem Herrscher das Regieren leicht machten — o ich weiß, man liebt Francesco nicht, wehrte er die widersprechende Geste des alten Anwalts ab. Nun denn, fuhr er fort, für das Opfer, das Ihr mir bringt, für den Schein des Überläufertums, der Euch in der Auffassung vieler umgeben wird, möglicherweise auch für Widerwärtigkeiten, die Euch mein tiefwurzelndes Mißtrauen gegen die Menschen ohne Ausnahme bereiten wird, für alles das kann ich Euch nicht entschädigen — nur das Bewußtsein, dem Vaterlande zu dienen, kann es. Aber versprechen wenigstens, daß ich Euch ohne Rückhalt zu vertrauen suchen will, das kann ich, und das thue ich mit diesem Handschlage und diesem Kuß. Er umarmte ihn. Und damit auch ein äußeres Wahrzeichen dieses meines ehrlichen Entschlusses nicht fehle, fuhr er fort, nehmt hier das

Betschaft in Eure Hut — Ihr habt mich heute verhindert, es zu mißbrauchen muß ich es je wieder unter ein Todesurteil drücken, so will ich es aus Eurer Hand empfangen.

In großer Seelenbewegung wandte er sich ab.

Andrea suchte nach Worten, um zu danken, aber der Herzog brachte, an den Schreibtisch tretend, nur noch mit raschem Federstriche die Begnadigung Marcellos zu Papier, legte das Papier in die Hände Andreas und machte dann eine entlassende Handbewegung; die Audienz war zu Ende.

Dennoch gab es ein unvermeidliches Nachspiel.

Der Anwalt erinnerte sich im letzten Augenblicke, daß es unerläßlich sei, den Herzog noch einmal anzusprechen.

Er blieb auf der Schwelle stehen und sagte: Altezza, Ihr hattet zwar die Gnade, mich zu entlassen, ich muß aber mein neues Amt leider mit einer Einrede beginnen: ich kann nicht hinaus, Altezza.

Der Herzog lächelte. Nicht hinaus? Wer hindert Euch daran? fragte er, Altezza, kein Geringerer als Vitaliano.

Aber wie das?

Euer neuer Siegelbewahrer befindet sich eben seit heute Vormittag in Haft. Ihr seid unter Bedeckung hier?

Altezza, draußen stehen die Wachen Vitalianos.

Das ist die tollste Karnevalsposse, die mir je vorkam, lachte der Herzog, aber in demselben Augenblicke zog eine Wolke des Mißtrauens über seine Stirn. Und warum verschwiegt Ihr mir auch das?

Weil ich Euch gleichzeitig die verdrießliche Nachricht hätte bringen müssen, erwiederte Andrea, daß Ihr Euch zunächst ohne Euern Leibbarbier behelfen müßtet —

Und wohl auch ohne meinen Savagno-Lieferanten! Die Wolke auf der Stirn Francescos verschwand. Ihr habt Recht, Andrea, sagte er, die Folter ist ein kurios unsicheres Mittel, um hinter die Wahrheit zu kommen. Wir wollen Vitaliano pensioniren — dies sei der Morgengruß, welcher den Mantuanern das Heraufziehen eines neuen Tages verkünden soll.

Die draußen postirten Wachen erhielten vom Herzog selbst die Weisung, sich zurückzuziehen, und jetzt konnte Andrea mit der Begnadigungskunde in den Kerker Marcellos eilen.

### Zweiunddreißigstes Kapitel.

Es hatte dem Herzog in Wirklichkeit nicht übel gepaßt, den in ganz Mantua verhassten Sbirrenchef zu opfern. Sein Untergebener Antonio Maria war seit langem mit Erfolg beflissen gewesen, die Aufmerksamkeit Francescos auf sich zu lenken, und seit es der Unermüdlichkeit Antonio Marias gelungen war, das

Verhältnis zu entdecken, welches sich in Verona zwischen der Tochter des alten Buonacolfi und Giuseppe Gonzaga angespannen hatte, war Vitaliano in den Augen des Herzogs um mehr als die Hälfte seines Ansehens gekommen.

Freilich hatte jetzt die Plauderhaftigkeit des vertrauten Dieners Giuseppe's an den Tag gebracht, daß ganz andres im Werke gewesen war als eine Entführung, daß der Veroneser Better vielmehr auf dem Punkte gestanden hatte, die Unzufriednen in und um Mantua um sich zu sammeln, und daß einer der gefährlichsten Verschwörer, daß Ambrogio Pellegrini hinter ihm stand.

Aber gleichviel, wir werden ja sehen, sagte sich der Herzog, als er am Morgen nach der Erhebung des Advokaten Primaticcio zum Guardasigilli den Sakaien Antonio Maria mit der großen Corduanmappe eintreten sah, der geheimnisvollen Mappe, die der Herzog sonst nur aus den Händen Vitalianos entgegengenommen hatte.

Antonio Marias ehrbar trockne Miene verriet mit keinem Zuge, er ahne, daß er auf dem Wege sei, zu dem Amte Vitalianos berufen zu werden.

Leg' hin, sagte Francesco und deutete auf seinen Schreibtisch, indem er, in seinen Ledersessel zurückgelehnt, die spärlichen Haare seines Schnurrbartes glättete und mit seinen grauen Augen den Sakaien dabei scharf fixirte: Wie alt bist du?

Neununddreißig, Altezza.

Wie lange im Amt?

Seit dem Tage des heiligen Nicephorus.

Sch denke, du trugst schon zu Zeiten meines Vaters die herzogliche Livree.

Drei Jahre lang, Altezza.

Und zogst sie wieder aus?

Angern, Altezza.

Natürlich. Aber der Grund?

Meine Leistungen wurden als ungenügend befunden, Altezza.

Von meinem Vater?

Vielleicht auch von Cuerm in Gott ruhenden Herrn Vater, Altezza.

Auch? Was heißt das? Von wem sonst?

Von dem Superiore, Altezza.

hm! Bei welcher Gelegenheit?

Altezza, sagte Antonio Maria, immer in geschäftsmäßig trockner Weise, ich war in der That den berechtigten Ansprüchen des Superiore noch nicht gewachsen. Ich hatte mich in einer wichtigen Sache sehr einfältig benommen. Altezza erlassen mir wohl die Erzählung der Einzelheiten.

Francesco stampfte mit dem Fuße. Ich fragte: bei welcher Gelegenheit? rief er; man hat zu gehorchen.

Altezza, verneigte sich der Sakai, es handelte sich um die drei Spione, die Cuerm in Gott ruhender —

Kürzer, kürzer! Mein Vater wollte der Dogenstadt eine Lektion geben, bene; sie sollten aufgehängt werden, und sie wurden aufgehängt, der eine, dächte ich, zweimal, benissimo; wir verwendeten damals noch die elenden Brescianer Stricke, lauter Berg! Ich erinnere mich deutlich. . . .

Wenn der Herzog einmal im Reden war, hörte er auch seinen Sakaien gegenüber nicht so bald wieder auf.

Endlich kehrte er zu der Frage zurück, was Antonio Maria also in bezug auf das Spionenkleeblatt versehen habe.

Altezza, sagte der Sakai, ich schäme mich zu sagen, daß ich damals von der Politik noch fogut wie nichts verstand. Nun hatte ich durch Nachforschungen kurz vor dem Schluß der Verhandlungen über die drei Spione ermittelt, daß nur zwei dieser Leute geborne Venetianer waren, der dritte aber, jener hernach zweimal gehängte, ein echter Brancassini von dem angesehenen Florentiner Hause —

Da hab' ich dich! rief der Herzog und sprang auf; aber so treibt Ihr's immer, Nichtswürdige! Erfahren wir je von Euresgleichen die ganze Wahrheit? Mai! Nie! Immer tragt Ihr irgendeinen Knochen zu heimlichem Verscharren abseits. Warum? Es liegt Euch im Blut, wie den Elstern das Zusammenschleppen silberner Löffel und Gabeln, die sie doch nicht fressen können. Setzt erinnere ich mich deutlich — ein Brancassini war jener zweimal Gehängte, und die Medici haben uns eine runde Summe an Buspfennigen dafür ausgepreßt. Nun, rede: Warum thatest du nicht bei Zeiten den Schnabel auf? Rede, gogliosso! Du hast doch sonst die Zunge nicht umsonst im Maule. Rede! Ich will den wirklichen Grund wissen. Es soll dir kein Haar gekrümmt werden. Aber heraus mit der ganzen Wahrheit.

Der Sakai strich sich verlegen das Kinn. Ich habe ja damals geredet, Altezza, sagte er beschämt, deshalb gerade mußte der Superiore mich ja aus dem Dienste jagen.

Ja, nachdem der zweite Strick seine Schuldigkeit gethan hatte! Da hast du geredet, da konntest du reden, da warst du der Superkluge, da hattest du alles gewußt! O ich kenne euch Klugschwäger durch und durch. Geh. Ich werde ohne Vitaliano doch nicht fertig werden.

Altezza, sagte der Sakai, immer beschämter werdend, es kann niemand an die Verdienste des Superiore hinanreichen, und ich freue mich, Euch an seine Überlegenheit durch meine Geschichte erinnert zu haben, denn zu ersetzen ist er nicht, Altezza; in anima mia, welch ein Mann! Aber Ihr wollt wissen, worin ich mich damals als noch so völlig ungeschult erwies. Wie war die Sachlage, Altezza? Beliebet Euch zu erinnern —

Nun, wie war sie? Du bist unerträglich weitschweifig.

Drei Spione mußten es sein, Altezza; wir hatten Venedig beschuldigt, uns drei Spione auf den Hals geschickt zu haben. Konnten wir weniger als drei

hängen? Das wäre gewesen, als hätten wir mit unsrer Beschuldigung den Mund zu voll genommen —

Kürzer, kürzer!

Oder als könnten wir unser Wort nicht wahr machen —

Welches Wort? Der Kerl kommt nie zu Ende.

Daß wir nämlich, Altezza, schon Mittel hätten, alle drei dingfest zu machen.

Alle drei, alle drei! Wir haben ja drei gehängt! Wer bestreitet, daß es sich um drei handelt? Etwa ich? Nie hat mich Vitaliano mit solchen Spitzfindigkeiten im Kreise herumgeführt.

Altezza, sagte der Sakai unterthänig, aber mit einem leisen Verzweiflungsseufzer, ich nahm mir also die Freiheit, Euern in Gott —

Aufmerksam zu machen, auf was? Auf die Florentiner Sippen des einen Spions? Alle drei waren ja gar keine Spione, sondern Falschspieler; du bist der konfuseste Geschichtenerzähler, der mir je die Zeit stahl. Also, du machtest meinen Vater aufmerksam — auf was? auf was? frage ich zum zwanzigsten male!

Er warf sich wieder in seinen Sessel.

Auf den Umstand, daß die Medici unsre guten Freunde seien, und daß es mir bedenklich scheine, einen ihrer Unterthanen aufzuknüpfen.

Das sagtest du meinem Vater vor der Exekution?

Am Tage vor der Exekution, Altezza; dort im Sessel saß er; ich sehe ihn noch, wie er den Kopf dabei hin und her wiegte. Gott habe ihn selig. Und der Sakai wischte sich die Augen.

Und was antwortete mein Vater?

Nichts, Altezza.

Aber Vitaliano?

Signor Vitaliano wusch mir mit Recht den Kopf; bestiaccia! sagte er, muß ein Fürst denn mit jeder Lappalie behelligt werden? Hätte ich für gut gehalten, sagte er, ihm davon zu reden, da wäre es an mir gewesen, den gnädigen Herrn Herzog auf die Florentiner Abstammung des Brancassii aufmerksam zu machen; natürlich wußte ich's von Anfang an, sagte er. Aber wie, wenn der gnädige Herr Herzog nicht Lust hatte, das Urtheil zu kassiren? Und er hat keine Lust, sagte Signor Vitaliano, er hat ja alle Hände voll mit seinen Bauten zu thun. Gehängt werden muß der Florentiner also so wie so, sagte Signor Vitaliano — aber die Ausrede, man habe in Mantua nichts von Brancassii's Florentiner Herkunft gewußt, die hast du unserm gnädigen Herrn nun abgeschnitten, sagte Signor Vitaliano, und er fügte hinzu: Hier hast du deinen Monatslohn; Leute, die mehr zu wissen vorgeben als ihr Vorgesetzter, können wir nicht brauchen; übrigens merke dir eins, setzte er auch noch hinzu: ein Fürst weiß die meisten Dinge weit früher als wir andern, und schweigt er darüber, so muß ein Untergebener warten, bis man ihn fragt.

(Fortsetzung folgt.)